

gotthard güntner – und das Dritte Reich

blinde oder braune flecken — wer hat was zu verbergen?

Warum befindet sich die Rezension des Buches "Anti-Cartesianismus - Deutsche Philosophie im Widerstand" von Franz Böhm^[1], die Gotthard Günther^[2] im Jahr 1938 für die Zeitschrift "Bücherkunde"^[3] geschrieben hat, weder in der Günther-Bibliografie^[4] noch in der neu angelegten Internet-Bibliografie in www.vordenker.de ? —

Das ist eine Frage, die sich alle diejenigen gestellt haben und in Zukunft vielleicht auch noch stellen werden, die im Nachlass von Gotthard Günther^[5] die besagte Rezension entdeckt haben oder noch entdecken werden. Für manche Jungforscher war diese Entdeckung offensichtlich so etwas wie ein Aha-Effekt, eine vielleicht sogar willkommene Sensation aus der sie glaubten, ganz im Stil der Nazismus-Jäger der deutschen Nachkriegsphilosophie, "journalistischen" oder gar "wissenschaftlichen Honig" saugen zu können (siehe dazu die Referenzen [⁶, ⁷, ⁸]).

Wir wollen die Frage vorab schon einmal beantworten, warum wir diese Rezension nicht in die Internet-Bibliografie mit aufgenommen haben. Erstens sind wir davon ausgegangen, dass die in Ref.^[4] zusammengestellte Liste von Günther selbst miterstellt wurde.^[9] Also haben wir uns erst einmal respektvoll dieser Entscheidung aus der Vergangenheit gebeugt und die Bibliografie lediglich um größere bislang nicht publizierte Texte sowie

¹ Franz Böhm, *Anti-Cartesianismus – Deutsche Philosophie im Widerstand*, Felix Meiner Verlag Leipzig, 1938.

² Gotthard Günther, *Unverständige Philosophie*, Bücherkunde, 5. Jahrgang, August 1938, p. 415-416. – siehe Anhang.

³ "Bücherkunde" war des "Organ des Amtes für Schrifttumspflege bei dem Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP und der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums". Der Herausgeber war der Leiter des Amtes für Schrifttumspflege: Hans Hagemeyer.

⁴ Gotthard Günther, in: *Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik*, Band 3, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1980, 305-310.

⁵ Nachlass aus der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung (Potsdamer Str. 33, D-10785 Berlin), Signatur: Nachl. 196 (Gotthard Günther)

⁶ Wolfgang Neuhaus, *Die kalte Rationalität der Herrschaft - Günther im Faschismus*, in: < http://guenther.uni-klu.ac.at/neu_01bt.htm >

⁷ Wolfgang Neuhaus, *Gott werden mit Kybernetik*, in: [netzeitung.de](http://www.netzeitung.de) URL: <http://www.netzeitung.de/724/135393.html>

⁸ Kai Lorenz, *Tertium Datur - Gotthard Günthers Entwurf einer genetisch-topologischen Logik*, Dissertation (Humboldt Universität) Berlin, 2001.

Siehe auch: E. von Goldammer, *Anmerkungen zur Dissertation von Kai Lorenz "Tertium Datur – Gotthard Günthers Entwurf einer genetisch-topologischen Logik*, in: < http://www.vordenker.de/ggphilosophy/anm_diss_k_lorenz.pdf >

⁹ Anmerkung der Autoren: Wie wir nachträglich von Herrn Claus Baldus erfahren haben, hat er (Claus Baldus) die erste Bibliografie in "Gotthard Günther, *Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik*, Band 3" (Felix Meiner Verlag, Hamburg, 1980) erstellt. Günther hatte ihm – "wie auch für alles andere, was er in dieser Zeit ihn erledigte –, 'carte blanche' erteilt und sich dann um nichts mehr besorgt". Warum die fragliche Rezension in dieser Bibliografie nicht erscheint, kann er (Claus Baldus) heute nicht mehr sagen. Fest steht aber, dass "diese Rezension durch ihn (Herrn Baldus) in die Staatsbibliothek zu Berlin gelangt ist", denn "er war für die Einlieferung und die Grundsartierung des Nachlasses damals verantwortlich". Günther selbst hat nach Auskunft von Herrn Baldus die publizierte Bibliografie vor Drucklegung weder angesehen noch kontrolliert.

posthum Publiziertes ergänzt. Und wir haben zweitens vor diesem Beitrag wesentlich gründlicher recherchiert, als die genannten Jungforscher (siehe Ref.[^{6,7,8}]) es vor ihren Publikationen getan haben. Das Resultat unserer Recherche wollen wir im folgenden kurz darstellen.

In den Ref.[^{6,7,8}] werden zwar relativ ausführlich Günthers Biografie, sein Umfeld, in den Jahren zwischen 1933 und 1938 beschrieben, es wird aber nicht der leiseste Versuch unternommen, einmal zu fragen, wer oder was sich hinter dem Namen des Autors Franz Böhm verbirgt und was der Inhalt des Buches ist, welches von diesem Heidelberger Philosophen im Frühjahr 1938 der Öffentlichkeit vorgelegt und von Günther – bereits im Exil (!) – für das NSDAP Organ "Bücherkunde" rezensiert wurde.

Fangen wir also kurz noch einmal mit dem Umfeld Günthers an.[¹⁰] Günther beendet sein Studium im Mai 1933 mit seiner Doktorarbeit.[¹¹] Sein Studium musste er sich mühselig durch Nebenjobs – wie man heute sagen würde – verdienen [siehe dazu auch **Nachtrag vom 01.01.05**]. Mit anderen Worten, Günthers wirtschaftliche Situation war alles andere als rosig. Seine Frau Marie Günther (geb. Hendel), die er 1929 geheiratet hatte, wird 1933 Opfer der Rassengesetze, d.h. als Jüdin erhält sie Berufsverbot. Sie emigriert nach Italien und bereitet von dort die Emigration der beiden nach Südafrika vor. Beide verlassen Europa 1938 und Günther bekommt eine Anstellung an der Universität Stellenbosch (Südafrika). 1940 verlassen die Günthers Südafrika und finden Zuflucht in den USA.[¹²]

Doch soweit sind wir noch nicht. 1935 wird das Stipendium, welches Günther bis dahin gewährt wurde, nicht verlängert und Günther tritt eine Assistentenstelle bei Arnold Gehlen an, der gerade einen Ruf an die Universität Leipzig erhalten hatte.[¹³] Interessant

¹⁰ Eine ausführlichere Darstellung der Biografie Günthers findet sich in:

- a) Kurt Klagenfurt, *Technologische Zivilisation und transklassische Logik*, suhrkamp 1995.
- b) Gotthard Günther, *Selbstdarstellung im Spiegel Amerikas*, in: L. J. Pongratz (Hrsg.), *Philosophie in Selbstdarstellungen*, Meiner Verlag, Hamburg, 1979, Bd. II, p. 1-76.

¹¹ Die erweiterte Dissertation wird 1933 veröffentlicht: Gotthard Günther, *Grundzüge einer neuen Theorie des Denkens in Hegels Logik*, Felix Meiner, ¹1933, ²1978.

¹² Der Vollständigkeit halber seien hier noch folgende Fakten angemerkt, welche die Autoren Herrn Claus Baldus verdanken, der die letzten Lebensjahre der beiden Günthers als deren häufiger Gast und Mitarbeiter von Gotthard Günther erleben durfte.

Marie Günther hatte Germanistik und Philosophie studiert und ihr Studium mit einer Dissertation abgeschlossen. Sie beherrschte neben Alt-Griechisch und Latein auch eine Reihe sogenannter lebender Sprachen, d.h. neben Englisch und Französisch u.a. auch Italienisch. Das war die Voraussetzung für Marie Günther in Italien beruflich Fuß fassen zu können. Gotthard Günther selbst beherrschte zwar mehrere alte Sprachen wie Alt-Griechisch und Latein jedoch keine lebende Sprache, also weder Englisch, Französisch oder gar Italienisch. Daher musste Marie Günther seine in Deutsch verfasste (Philosophie) Vorlesung, die Günther in Stellenbosch (Südafrika) gehalten hat, für ihn erst ins Englische übersetzen. Da er seine Lehrveranstaltungen in Südafrika auch in Afrikaans hätte halten müssen, und er für seine philosophischen Arbeiten dort kaum eine Entwicklungsmöglichkeit sah, ist er 1940 in die USA gereist. Seine Frau, Marie Günther, konnte ihm erst einige Jahre später folgen, da es aufgrund des 2. Weltkrieges nach 1940 für sie keine Schiffspassage von Südafrika in die USA mehr gab. Günther selbst hatte wohl eine der letzten Möglichkeiten erwischt, noch 1940 in die USA zu reisen.

¹³ Was die Berufung Arnold Gehlens anbelangt und dessen Engagement in der NSDAP, sei hier auf die ausführliche Arbeit von Christian Tilitzki verwiesen:

Christian Tilitzki, *Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich*, Akademie Verlag, Berlin 2002, Band 1, p.633 ff.

dabei ist, dass der Assistent vier Jahre älter war als sein Chef.^[14] Gemeinsam mit Schelsky veröffentlicht Günther ein Buch "Christliche Metaphysik und das Schicksal des modernen Bewusstseins"^[15]. Darüber hinaus entstehen in dieser Zeit (1935-1937) einige kleinere Arbeiten und Rezensionen in "Die Tatwelt", der Zeitschrift des Jenaer Euckenbundes^[16], dem Gehlen und Schelsky zumindest geistig nahe standen. Thomas Laugstien schreibt über die Aktivitäten des Euckenbundes u.a.^[16c]:

"Die erste »Arbeitstagung« am 19./20.Juni 1937 gilt den Möglichkeiten einer »systematischen Einheit der Wissenschaften. Nach dem Willen der Initiatoren sollen die fachlich zersplitterten Forschungen sich im »Ring um den schaffenden Geist« verbinden, was nach Lage der Dinge den Vierjahresplan beflügeln mußte. Es diskutieren die Physiker *Pascual Jordan*, *Carl Friedrich v. Weizsäcker*, *Bernhard Bavink*, die Leipziger Sozialwissenschaftler *Arnold Gehlen* und *Helmut Schelsky*, die italienischen Mitarbeiter des Eucken-Bundes *Antonio Banfi* und *Francesco Orestano* (Präsident der ital. Philosophenvereinigung); dazu u.a. *Bruno Bauch*, *Gotthard Günther*, *Willy Hellpach*, *Aloys Wenzl* (Die Tatwelt, XIII, 69-92, 115-161). In den letzten Nummern der Zeitschrift erregen vor allem Weizsäckers Thesen über »Das Verhältnis der Quantenmechanik zur Philosophie Kants« die Aufmerksamkeit der Leser. Auch die von Arnold Gehlen, dessen Briefwechsel mit Weizsäcker Ende 1942 veröffentlicht wird (Die Tatwelt, XVIII, 105ff)."

Hier wird das geistige Umfeld, die intellektuelle Umgebung, in der sich Günther in dieser Zeit bewegte und aus der er sicherlich viele Anregungen schöpfen konnte, von Laugstien kurz und bündig dargestellt, d.h. wir brauchen hier eigentlich nichts mehr hinzuzufügen.

Im Rahmen der Weltausstellung findet am 31. Juli bis 6. August 1937 der 9. internationale Kongress für Philosophie statt – also wenige Wochen bevor Günther seiner Frau nach Italien folgt, um mit ihr 1938 endgültig Europa zu verlassen.

Aus der Tatsache, dass Günther dort einen Beitrag veröffentlicht hat^[17] schließt Neuhaus (siehe Ref.^[6]): "[dass] es mit Günthers Karriere zeitweilig nicht schlecht ausgesehen habe. Er ist vorgesehen für eine von Wissenschaftsminister Rust zusammengestellte De-

¹⁴ Gotthard Günther (*1900 – †1984), Arnold Gehlen (*1904 – †1976), Helmut Schelsky (*1912 – †1984).

¹⁵ Gotthard Günther & Helmut Schelsky, *Christliche Metaphysik und das Schicksal des modernen Bewusstseins*, S. Hirzel, Leipzig 1937.

¹⁶ Der Euckenbund war eine der vielen weltanschaulich ausgerichteten Vereinigungen, in denen und mit denen das deutsche Bildungsbürgertum auf die nach dem Ersten Weltkrieg sich verstärkende kulturelle Enteignung reagierte. Näheres über den Euckenbund findet sich z.B.

a) unter: < <http://www.eucken.de/freiburgertradition/eucken.htm> >

b) In < http://www.vwl.uni-freiburg.de/fakultaet/wipo/discpap/03_8bw.pdf > schreiben die beiden Autoren: "Prominente und einflussreiche Mitglieder des Euckenbundes plädierten im Frühjahr 1933 für eine geistige und organisatorische Annäherung des Bundes an den Nationalsozialismus Walter Eucken lehnte jede Annäherung des Bundes an den Nationalsozialismus entschieden ab."

Anmerkung vgo: Walter Eucken ist der Sohn von Rudolf Eucken, dem "geistigen Vater" des Euckenbundes. Ein Mitglied des Euckenbundes war auch der Ökonom Franz Böhm, dies nur um Verwechslungen mit Franz Böhm dem Autor des von Günther in Bücherkunde rezensierten Buches vorzubeugen. Es handelt sich hier um zwei verschiedene Personen gleichen Namens.

Weitere Einzelheiten über den Jenaer Euckenbund aus dieser Epoche finden sich in dem Buch von Thomas Laugstien:

c) Thomas Laugstien, *Philosophieverhältnisse im deutschen Faschismus*, Argument-Sonderband AS 169, 1990, p.146ff.

¹⁷ Gotthard Günther, *Wahrheit, Wirklichkeit und Zeit, die transzendentalen Bedingungen einer Metaphysik der Geschichte*, Travaux du IX^e Congrès International de Philosophie, Paris 1937, Vol. VIII, p. 105-113.

legation und reist 1937 zum Internationalen Philosophie-Kongress nach Paris ... Gehlen ist auch dabei, während ein damals renommierter Philosoph wie Martin Heidegger nicht dazugehört."

Hier hat Neuhaus nachlässig recherchiert, denn sonst wäre er nicht auf die Idee gekommen zu vermuten, dass Günther in Paris persönlich vorgetragen hat. Folgt man dem Bericht von Joachim Petzold^[18] über diesen Pariser Kongress aus dem Jahr 1937, dann taucht in diesem Bericht der Name Gotthard Günther nicht auf. Allerdings berichtet Petzold, dass von den 308 angesetzten Vorträgen nur etwa 290 gehalten wurden. Mit anderen Worten: Es ist viel wahrscheinlicher, dass Günthers Beitrag, der nachweislich ja veröffentlicht wurde, von seinem Chef, Arnold Gehlen, der dort vorgetragen hat (siehe Petzold) als Tagungsbeitrag lediglich abgeliefert und dann ohne Vortrag des Autors abgedruckt wurde – ein Vorgang, der auch heute nicht außergewöhnlich ist. Um einen Eindruck über die Rangeleien zu bekommen, die notwendig waren, um an diesem Kongress teilnehmen zu können, geben wir hier einen kurzen Textabschnitt aus dem Buch von Laugstien^[16c] wieder (Seite 169 f.):

Paris, 31. Juli - 6. August 1937. - Der 9. Internationale Philosophenkongreß fällt als »Descartes-Kongreß« auf das 300jährige Jubiläum des *Discours de la méthode*, der Geburtsurkunde der neuzeitlichen Philosophie – und in eine Zeit, in der deutsche Philosophen ihre »arteigene« Philosophie als »Anti-Cartesianismus«^[1] zu begründen suchen. *Martin Heidegger* und *Hans Heyse*, die sich um die Führung der deutschen Delegation bemühen, bauen den Kongreß in Briefen an das REM^[2] zur Entscheidungsschlacht gegen den liberalistischen Universalismus auf (Farias 1989, 330ff). Entgegen der Hoffnung der Initiatoren, daß »sich das heutige deutsche philosophische Wollen abzeichnen würde als Negation der großen europäischen Traditionen, als Ausdruck eines naturalistischen Partikularismus, als Preisgabe des Geistes«, gelte es »im scharfen Unterschied vom Prager Kongreß 1934: *das nationalsozialistische deutsche geistige Wollen zu vertreten und zu klarer Geltung zu bringen*« (Heyse an Rust, 4.8.36; zit.n.ebd.). Die »quasi-militärische Organisation« der deutschen Delegation (ebd., 333) wird Heyse übertragen, wohl als Favorit Baeumlers. Heidegger, von Minister Rust zum Mitfahren gedrängt und von Heyse auch nominiert, verweigert daraufhin die Teilnahme.^[3] »Nichtariern« wie *Edmund Husserl*, *Max Dessoir*, *Karl Jaspers* wird sie verwehrt, ebenso politisch »Unzuverlässigen« wie *Hans Driesch*. Nach den Erfahrungen des Prager Kongresses, warnt ein ministerielles Rundschreiben vom 1.7.37, seien besonders im Falle des von den Veranstaltern nachdrücklich eingeladenen Husserl Ovationen durch Emigranten zu erwarten .

[1] Titel einer Schrift des Kriek-Schülers *Franz Böhm* (Leipzig 1938; vgl. Lotter 1987).

[2] Anmerkung_vgo: REM bedeutet "Reichsministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung".

[3] Selbstdarstellung: »Beim Internationalen Philosophenkongreß in Prag 1934 wurde ich von deutscher Seite nicht delegiert. In der gleichen Weise sollte ich beim internationalen Descartes-Kongreß in Paris ausgeschaltet bleiben« (Heidegger 1976, 202). Tatsächlich wurde nach Prag offensichtlich niemand »delegiert«, Heidegger hätte wie sein jüdischer Schüler Löwith nur die Bahnfahrkarte benötigt. Farias, dem die Teilnahme von Heyse und Emge entgangen ist, zieht den absurden Umkehrschluß, »daß sich die nicht-nationalsozialistischen deutschen Philosophen den Freiraum, den ihnen die ministerielle Gleichgültigkeit gewährte, zunutze machten, um die dem Regime nahestehenden Kollegen auszuschließen. (1989, 329). Plausibel wäre allenfalls, daß sich Teile der NS-Philosophenprominenz (Baeumler, Kriek, Rosenberg, Rothacker, Heidegger) auf ein Fernbleiben verständigten, um nicht mit einer Schar von Emigranten, Entpflichteten und »Unzuverlässigen« gesehen zu werden. Die Bildung einer handverlesenen Delegation für Paris – die er in der Erinnerung auf Prag rückprojiziert – betrieb Heidegger dann mit so energischem Führungsanspruch, daß er sich selbst »ausgeschaltet« hat.

¹⁸ Joachim Petzold, *Bericht über den 9. Internationalen Philosophiekongreß Paris 1937*, in: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie, Band 31, 1937/38, S. 104-114.

Die Annahme von Neuhaus, dass es für Günthers Karriere zeitweise nicht schlecht ausgesehen habe, zeugt von einer Naivität, für die sich kaum Worte finden lassen. Liest man das Buch von Thomas Laugstien – und das hätte Neuhaus ebenfalls leicht tun können – dann hätte er schnell festgestellt, dass dies eine ziemlich unsinnige Behauptung darstellt. Mit einer Jüdin verheiratet zu sein war in jenen Tagen eine 100%-ige Garantie dafür, gerade keine berufliche Karriere im Nazi-Deutschland zu machen, vor allem als Philosoph im öffentlichen Dienst. Auch eine Trennung von seiner Frau, die Günther offensichtlich nie in Betracht gezogen hat, hätte seine Karrierechancen nicht wesentlich erhöht^[19].

Wir haben das oben stehende Zitat aber auch noch aus einem anderen Grunde aufgeführt. In der Fußnote_1 des Zitats wird das Buch erwähnt, um das es bei der Güntherschen Rezension geht. Hätten die Jungforscher in den Jahren 2000 bis 2002 – in dieser Zeit sind ihre Beiträge (siehe Ref.[^{6, 7, 8}]) entstanden – nur ein klein wenig recherchiert und sich beispielsweise das Buch von Franz Böhm (Ref.[¹]) besorgt, dann hätten sie bereits im Vorwort feststellen können, dass Böhm der Adlatus von Ernst Krieck war – hier ein Zitat aus dem Vorwort des Buchs von Franz Böhm (siehe Ref.[¹]):

Den Glauben an eine neue nationalsozialistische Wissenschaft gab mir mit vielen anderen der unerbittliche Einsatz *Ernst Kriecks*, der uns alle zur Auseinandersetzung mit der herkömmlichen Wissenschaftlichkeit gezwungen hat. Wer sich zu ihm und zu der durch ihn vertretenen Sache bekennt, fühlt sich keiner "Schule" in dem fragwürdig gewordenen Sinne der Vergangenheit zugehörig, aber um so unbedingt einer Bewegung, die an der großen Bewegung teilhat, die unser Volk ergriffen hat, und durch die wir allein an eine Zukunft glauben.

In diesem Sinne möchte ich besonders *Ernst Krieck* und den Kameraden seines Heidelberger Arbeitskreises danken.

Heidelberg, den 2. September 1937.

F. B.

Wer war **Ernst Krieck**? Wir geben hier ein etwas längeres Zitat aus dem Buch von Thomas Laugstien wieder, um zu verdeutlichen, welche "geistigen Koryphäen" in jener Zeit am Werke waren und an wen sich Günthers Rezension letztendlich gerichtet hat (siehe Ref.[^{16c}] p. 72f.):

Während das Amt Rosenberg eine »nationalsozialistische Philosophie« fördert, steht *Ernst Krieck*, mit seiner Zeitschrift *Volk im Werden* in Konkurrenz zu Rosenberg, auf dem Standpunkt einer »Weltanschauung« des NS-Staats, mit der die bisherige Philosophie ihr Existenzrecht verliert. Als Rektor der Frankfurter Universität besucht er Anfang Oktober 1933 die Tagung der Deutschen Philosophischen Gesellschaft, die im Beisein von Regierungsvertretern den »neuen Staat« begrüßte. Krieck veröffentlicht eine mit Anspielungen durchsetzte Glosse zur Frage »Nationalsozialistische Philosophie?«.

»Die Auseinandersetzung mit Platon und möglichst auch sonst mit allen Philosophien der Vergangenheit ist ein Hauptanliegen der gegenwärtigen Kathederphilosophie. Damit kann man dicke und dünne Bücher, philosophische Kongresse und philosophische Zeitschriften, Hörsäle und Seminare füllen. Es ist gar nichts dagegen einzuwenden, wenn dem Leser und Hörer auch angegeben würde, wozu denn nun eigentlich diese Auseinandersetzung erfolgt. (...) Die Jungen werden ihnen sagen, daß sie mit diesem Philosophieren auch keinen Hund mehr vor den Ofen locken. Man schalte einmal 'Philosophie' aus den Prüfungsfächern und Prüfungsbestimmungen aus - und der ganze Spuk ist verfliegen.«

Die Visionen eines »Ausschaltens« der Philosophie erhalten ihren Stellenwert durch Kriecks Pläne zur Faschisierung von Bildung und Wissenschaft, die 1933 als parteioffiziell angesehen werden. Perspektivisch geht es um konsequente Funktionalisierung zur »Erziehung« der leistungswillig-einsatzbereiten »Glieder« einer

¹⁹ Siehe dazu "Berufungspolitik zwischen 1933 und 1945" in: Christian Tilitzki, *Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich*, Akademie Verlag, Berlin 2002.

staatlich formierten »Volksgemeinschaft«. Der »Dienst« an dieser »Aufgabe« gibt den verschiedenen Disziplinen ihr Existenzrecht. Besonders fragwürdig ist das der Universitätsphilosophie. Dient die »Begriffsschaumschlägerei« auf Kathedern und Kongressen zu anderem als zur Selbstreproduktion einer besonderen Zunft? Dem faschistischen Wissenschaftsreformer gilt das Philosophieren jedenfalls als »un-nützer Zeitvertreib«, ohne Funktion für die verordnete »Gemeinschaft«.

Kriek verwendet den Ausdruck »Philosophie« in einem auf die akademische Disziplin verengten Sinn, in dem sich das Ressentiment gegen die »Gebildeten« artikuliert. Sie repräsentieren das Alte, gegen das eine als »jung« sich verstehende NS-Bewegung mobilisiert. Die Stellung der alten Geistesleute diskreditierte für ihn ein Bekenntnis zum NS, wie es die Tagung der DPhG darstellen sollte. »Man spricht zwar dabei auch von nationaler oder deutscher Weltanschauung, aber so, daß auch sie hoch oben in irgendwelchen hergebrachten Begrifflichkeiten und Abstraktionen verschwebt.« Für die »Aufbauarbeit« an einer »Volksgemeinschaft«, in der anstelle von Standes- und Klassengegensätzen nur eine Funktionsdifferenzierung der »Glieder« Geltung haben soll, sei die abgehobene Philosophie »nicht nur völlig nutzlos, sondern eine Gefahr, weil sie den Platz besetzt hält und den Boden steril macht, wo etwas Neues wirklich wachsen und entstehen sollte«.

»Denn wen und was bewegen diese Philosophen eigentlich – außer den Kandidaten ihres Fachs und die Mitglieder ihrer Zunft? (...). Wenn Adolf Hitler über nationalsozialistische Weltanschauung spricht, dann hat er ein Volk zu Hörern, dann bewegt er ein Zeitalter. Hätten die 'nationalen' Philosophen nicht für ihre Philosophie genau denselben Ansatzpunkt, genau dieselbe Aufgabe?«

Die Philosophie hat, indem sie »aus ihren Begriffswolken auf den Boden der Wirklichkeit herniedersteigt und sich in den Dienst an der völkisch-politischen Aufgabe begibt« (312), die Unterstellung unter den faschistischen Führer zu organisieren. Die »nationalsozialistische Weltanschauung« steht für die in diesem verkörperten, und den einzelnen entfremdet gegenüberstehenden, Gattungskompetenzen. – Sie wird dem »Geist« entgegengesetzt, mit dem sich die alten Führungseliten identifizierten und der zu einer geistlosen Masse in Opposition stand. Zugleich steht sie für das Ende jeder besonderen »Philosophie«, in der sich Gruppen oder Klassen als solche identifizieren und vom Volk unterscheiden. Philosophie ist insofern für Kriek »bürgerlich«; umgekehrt wäre »nationalsozialistische Philosophie« ein Widersinn.

Kriek bleibt jedoch Philosophieprofessor und nimmt als solcher eine Grundlegung der NS-»Weltanschauung« in Angriff, die in den drei Bänden seiner Völkisch politischen Anthropologie (Leipzig 1936-38) erscheint. Das Werk will eine lebensphilosophische Deutung des »Menschen« verbindlich machen, der sich aus der »Spannung« von »Naturgrundlagen« (Anerkennung von rassischer Determination und Übermacht des Faktischen) und »geschichtlich-politischen Aufgaben« (Induktion von Willensfreiheit, Selbstüberwindung, opferbereitem Heroismus) verstehen soll. Das zeitgenössische Modewort »Anthropologie« bezeichnet im NS ein Feld verschiedener Konstruktionen des faschistischen Subjekts, die sich z.T. als Überwindung »der Philosophie« präsentieren.

Dieser Tendenz reiht sich Heidegger in seiner grundsätzlicheren Manier ein. Die »Weltbild«-Rede von 1938 (3.32) spottet über »die mühseligen Anfertigungen so widersinniger Erzeugnisse, wie es die nationalsozialistischen Philosophien sind«. Sie geht aber ebenso auf Distanz zu Krieks Vorstellung eines offiziellen »Weltbilds«. Für Heidegger bleibt »jede Anthropologie, in der die bisherige Philosophie zwar nach Belieben benutzt, aber als Philosophie für überflüssig erklärt wird«, noch in den Voraussetzungen der »bisherigen Philosophie« (ebd.).³ Auch die Leitkonzepte »Anthropologie«, »Weltbild« und »Weltanschauung« (Kriek, Gehlen) sind vom autonomen Subjekt her gedacht. H. entzieht die »innere Wahrheit und Größe des Nationalsozialismus«⁴, die sich dem Vorgestellt Werden in dem Maße entziehen muß, wie sie das Subjekt ergreifen soll, konsequent jeder konventionellen Terminologie.

Über Franz Böhm findet sich bei Laugstien (außer der Fußnote im obigen Zitat) nichts. In der umfangreichen Darstellung über "Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich" von Christian Tilitzki^[19] gibt es jedoch reichlich Auskunft über den Philosophen "Franz Böhm" und über sein Buch "Anti-Cartesianismus

– Deutsche Philosophie im Widerstand". Wir bringen wiederum zur Orientierung ein etwas längeres Zitat. In dem Kapitel "Berufungspolitik zwischen 1933 bis 1945" findet man folgendes über Franz Böhm^[20]:

4.2.5. Heidelberg 1937: Die Berufung von Franz J. Böhm

Einvernehmlich und daher zügig wurde 1937 die Nachfolge von Karl Jaspers in Heidelberg geregelt, der nach § 6 BBG am 19. Juni 1937 in den Ruhestand versetzt worden war.^[21] Mitte August schlug Dekan Schrade Rektor Kriek vor, den Lehrstuhl wegen der "augenblicklichen Lage der Philosophie in Deutschland" nicht wiederzubesetzen und stattdessen einen Philosophen auf das vakante Extraordinariat Ernst Hoffmanns zu berufen, was im Hinblick auf den vom REM forcierten Abbau philosophischer Lehrstühle allgemeine Zustimmung fand. Im Dezember präsentierte die Fakultät einen Dreivorschlag mit Franz J. Böhm, Gadamer und Metzke. Rickerts Schüler Böhm hatte sich seit langem Kriecks Gunst gesichert, so daß die Fakultät ihn "mit bedeutendem Abstand" an erster Stelle setzte. Die Vorschlagsbegründung stand ganz im Zeichen seines im Herbst 1937 fertiggestellten Werkes 'Anti-Cartesianismus. Deutsche Philosophie im Widerstand', das als verheißungsvoller Versuch zur nationalsozialistischen Neuinterpretation der Philosophiegeschichte, die nur als "Weltanschauungsgeschichte" eine Zukunft habe, begrüßt wurde. Böhm habe damit Rickerts Einfluß völlig überwunden, da er sich nicht mehr länger mit abstrakten Begriffen herumschlage und der Verführung widerstehe, Begriffsgeschichte als Geschichte der Philosophie auszugeben. Das offenkundig von Kriek formulierte Votum wies zum Schluß, für alle Fälle, unmißverständlich darauf hin, daß Böhms Berufung von Rektor (Kriek) nachdrücklich unterstützt werde.^[1] Infolgedessen erhielt Kriecks Schützling, seit 1. Mai 1937 der NSDAP angehörend, aber ansonsten ohne erkennbaren politischen Einsatzwillen, zunächst einen Vertretungsauftrag für das Extraordinariat, das man ihm dann Anfang 1938 übertrug.^[2] Das REM verließ sich in diesem Verfahren ganz auf Kriecks Urteil und bestätigte die in Heidelberg getroffene Entscheidung nur, ohne selbst Stellung zu beziehen oder einen Personalvorschlag zu präsentieren.

Ab 1933 modifizierte Böhm den kulturidealistischen Antimodernismus aus Weimarer Zeiten. Zunächst verschärfte er sogar die diesem immanenten religiösen Erwartungen. Das neue Geschichtsverständnis müsse die Abkehr vom "Säkularismus", von der "irdisch gewordenen Lebensstimmung" und dem Glauben an die "meisternde Kraft des nur im Diesseits verankerten Menschen" bringen. Geschichte müsse wieder religiös begriffen, ihre im Lauf des 19. Jahrhunderts vollendete Ablösung von der Transzendenz korrigiert werden. Der im Ersten Weltkrieg und seinen Folgen erfahrene "Einbruch" des "Schicksals" schaffe dafür die nötigen Voraussetzungen. Er habe alle Illusionen über die Universalität der Kultur zerstört und das Volk als Wirklichkeit erfahrbar gemacht. Der Begriff des Volksgeistes hebe dann die natürliche und kulturelle Eigenart eines Volkes in eine metaphysische Ordnung hinein, in der es Träger einer Berufung werde, die es sich nicht selbst geben, nur vernehmen und mit allen Kräften erfüllen könne.^[3]

In dieser Gestalt, der Einbindung des Volkes in eine metaphysische Ordnung, wirkt Böhms Sehnsucht nach unverfügbaren Handlungsnormen wie ein nicht überwundener Katholizismus.^[4] Auch im 'Anti-Descartes' ist davon noch einiges zu spüren, obwohl sich hier eine stärkere Naturalisierung des Volksbegriffs abzeichnete. Nunmehr operierte Böhm mit "konstanten Kräften" und ihrer "Unbedingtheit" in jedem Volk, als einer in Blut und Rasse gegründeten Gemeinschaft. Aber auch wenn der religiöse Aspekt in dieser neuen Normativität zurücktritt, ging das Hauptmotiv des kulturkritischen Ansatzes von 1929 nicht verloren. Nur daß an Stelle der "Werte" und "menschheitlich" gedachter "Kultur" jetzt das Volk und die in ihm wirkenden konstanten Kräfte das "Reich der Mittel", die destruktive Mo-

²⁰ ibd. p. 692ff.

²¹ Anmerkung vgo: Karl Jaspers war – ebenso wie Günter – mit einer Jüdin verheiratet und musste daher wegen "jüdischer Versippung" vorzeitig in den Ruhestand. Bei weniger bekannten Personen wurde entsprechend weniger Rücksicht genommen, die flogen einfach raus. Das kann man übrigens ebenfalls dem 2-bändigen Werk von Christian Tilitzki entnehmen.

derne, in eine als sinnvoll verstandene Ordnung zurückzwingen sollte. Die "idealen Kulturwerte" wurden in diesem Konzept funktionslos und erschienen nunmehr selbst als ethnisch determinierte Ideologie, nämlich als Ausdruck des westlichen, französischen Geistes.

Böhm hat in der kurzen Zeit bis zu seiner Einberufung (1940) kaum auf den wissenschaftlichen Nachwuchs wirken können. Sein opus magnum mit seinen "Tiraden gegen das Rationale" rief als weltanschaulich störendes "Geschwätz" mitten in ehrgeizigen Vierjahresplan-Anstrengungen im Amt Rosenberg Verteidiger der keineswegs dem Westen zu überlassenden, für technische Planung, naturwissenschaftliche Entwicklung und politische Herrschaft gleich unentbehrlichen "Ratio" auf den Plan.[5] Fachkritiker monierten, das lediglich ein Versprechen auf die neue Philosophiegeschichte abgegeben worden sei, und Böhm sich in politisch-historischer Polemik (Zeltner) bzw. im Fragmentarischen (Hoffmeister) verliere. Auch fürchtete man kontraproduktive kulturpolitische Wirkungen: Böhm tue sich schwer, deutsche und abendländische Traditionen zu trennen (Lorentz), baue sogar falsche Gegensätze auf: Da wir uns "niemals" ganz vom Abendland isolieren können, entstehe die Gefahr den wahren Feind zu verkennen: "unser Feind ist Marx, nicht die abendländische Tradition". Böhms Buch trage also dazu bei, die "Ur-Feindschaft zwischen Abendland und östlichem Bolschewismus" zu verdecken (Hildebrandt).

[1] UAHd., B-7576; Vorschlag v. 23. 12. 1937. - Böhms Berufung wird von Wolgast 1986, S. 155f. übersehen, wenn er schreibt, daß es nach der Entlassung von Hoffmann und Jaspers keinen Fachvertreter für Philosophie mehr gegeben habe. Vgl. a. Vezina 1982, S. 143f, die den Verbleib von Jaspers' Ordinariat klärt: Es wurde in ein Ordinariat für Wehrpolitik und Wehrwissenschaft umgewandelt, das dem späteren Rektor Paul Schmitthenner zufiel.

[2] BAZ, REM-HLK und MF. - Daten zu Böhms Biographie sind auch für Zeit nach 1933 schwer zu ermitteln. Auch über seinen Tod teilt der Nekrolog in KGK 1950 nur ungenau mit, er sei 1945 in einem Moskauer Lazarett verstorben. Sein Schicksal läßt sich nur anhand der Unterlagen in der DD klären. Demnach verstarb Böhm Anfang März 1946 in der Krankenbaracke eines Gefangenenlagers in Lebedian am Don an Unterernährung. Vgl. jetzt auch Hailer 1995, dem der im Privatbesitz befindliche Nachlaß Böhms zur Verfügung stand.

[3] Böhm 1935, S. 168ff (178).

[4] Interessant die Rezension von Przywara 1938, S. 127-129: Nicht nur, daß er Böhm und Heise in eine Front mit dem Positivismus Schlicks und Carnaps stellte (wegen ihrer radikalen Ablehnung des "Über", also jenseitiger Sinnbezüge). Er entdeckte auch allenthalben Böhms katholisches Erbe: So weit er sich auf Goethe berufe, folge er Hermann Bahrs populären Deutungen, der Goethe mit "glücklichem Blick als echte Erneuerung der Denkart Thomas von Aquins ersichtete" (betr. die von Böhm markierte "Umgriffenheit des Erkennenden durch die Wirklichkeit"). Der für den 'Anti-Descartes' beanspruchte Leibniz sei von Böhms Gewährsmann Lagarde in die (katholische) "gradlinige Tradition" von N. v. Cues und Thomas hergestellt worden. Auch mit dem eröffneten Gegensatz Descartes Ignatius von Loyola sei Böhm dem innerkatholischen Versuch (Eschweiler u.a.) verpflichtet, "die gesamte Neuzeit aus der 'Barock-Scholastik' des Molinismus herzu-leiten, um ihr als wahre katholische Philosophie einen Thomismus gegenüberzustellen, der in Wahrheit in der katholischen Romantik des 19. Jahrhunderts seinen Ursprung hat."

[5] G. Günther 1938, S. 416. Ähnlich Hoffmeister 1939: Technische Beherrschung der Natur sei wohl nicht nur als typisch "westlich" zu verstehen.

Und auf Seite 809 des 2-bändigen Werks von Tilitzki finden sich weitere Angaben über die Karriere von Franz Böhm:

1.4. Straßburg und Heidelberg 1941-1943: Die Berufungen von Franz J. Böhm, Willy Kunz und Erwin Metzke

Unvergleichlich zielbewußter als in Posen und Prag wurde an der neuen Reichsuniversität Straßburg der philosophische Lehrstuhl auf ein Kernanliegen nationalsozialistischer Philosophie zugeschnitten und, wahrscheinlich ohne förmliches Verfahren, mit dem dazu passenden Dozenten besetzt. Mit Wirkung vom 1. Dezember 1941 übertrug Rust dem Heidelberger Philosophen Franz J. Böhm ein Ordinariat mit dem Lehrauftrag für "Philosophie und europäische Weltanschauungsgeschichte" und bestellte ihn zum Direktor des gleichnamigen Seminars.[1] Dort sollte die "geschichtliche Erkenntnis der weltanschaulichen Grundlagen der europäischen Kulturen" vertieft und "Leitwerte unserer völkischen Gemeinschaft in der konkret-geschichtlichen Lage unserer Zeit vergegenwärtig(t)" werden:

"In diesem Sinne sieht das Seminar seine erste Aufgabe in der historischen Erforschung der deutschen Weltanschauungsgeschichte, die gemäß der kulturpolitischen Ausrichtung der Reichsuniversität Straßburg ihre besondere Note durch die Abhebung gegen das westeuropäische Denken erhält. Darüber hinaus wird, entsprechend den künftigen Aufgaben einer neuen europäischen Völkergemeinschaft, eine europäische Weltanschauungsgeschichte gepflegt werden, die die Grundwerte der europäischen Völker in ihrer Besonderheit und schicksalhaften Verflechtung aufweist."

Böhm konnte infolge Einberufung, die ihn überwiegend in Paris festhielt, seinen hochgesteckten Straßburger Plänen aber nicht nachgehen und mußte sich mit gelegentlichen publizistischen Wortmeldungen zur "europäischen Weltanschauungsgeschichte" begnügen (s.u. B III.). Er hinterließ in Heidelberg ein Extraordinariat, das Kriek mit seinem Schüler Willi Kunz besetzen wollte. Nach langen Beratungen legte die Fakultät am 8. Februar 1943 eine Liste vor, mit Erwin Metzke an erster, Kunz und Jürgen Rausch gleichrangig an zweiter und Walther Del Negro an dritter Stelle. Kunz war aber Mitte Januar 1943 in Stalingrad gefallen, und die Fakultät hatte ihn in Kenntnis dieser Tatsache gleichwohl vorgeschlagen, um der Witwe Versorgungsansprüche zu sichern. Diese noble Geste warf komplizierte beamtenrechtliche Probleme auf, die im REM lange erörtert werden mußten, was die Neubesetzung weiter verzögerte. Erst im Oktober 1943 erteilte das REM einen Vertretungsauftrag für Metzke, der nach seiner Entlassung aus der Wehrmacht im Juli 1944 sein Amt in Heidelberg antrat und im November 1944, drei Jahre nach dem Abgang Böhms, zum pl. Extraordinarius ernannt wurde.

[1] GLA, 235/1806, PA Böhm; REM-Erlaß v. 14.2.1942. Mit Erlaß v. 13.10.1941 war Böhm mit Wirkung vom 1.10.1941 mit der vertretungsweisen Wahrnehmung dieses Lehrstuhls beauftragt worden. Infolge der Aktenverluste des Karlsruher Kultusministeriums läßt sich Näheres über Böhms Berufung nicht in Erfahrung bringen. Sehr ärgerlich ist, daß Böhms Personalakte erst zwischen 1974 und 1984 im Bundesverwaltungsamt Köln verloren ging. Mit dem Gros der 1945 geretteten Straßburger Personalakten war sie vom BAK dorthin entliehen worden (Vorbemerkungen Ritter und Booms zum Findbuch BAK, R 75 IV, 1989).

Es erübrigt sich hier, weitere Zitate beispielsweise etwa über die Rolle von Alfred Baeumler oder Alfred Rosenberg u.a. aufzuführen. Die Liste der akademischen Proleten, die sich in der NS-Zeit nach oben gespült haben, ist lang und erzeugt beim Lesen regelrecht Depressionen. Daher brechen wir dieses "Spiel" hier ab und stellen abschließend fest, dass der Name "Gotthard Günther" in dem 2-bändigen Werk von Tilitzki nur in zwei Fußnoten erscheint, die sich jeweils auf Arnold Gehlen beziehen. Günthers Rezension in "Bücherkunde" wird im Sachindex separat unter dem Namen "G. Günther" geführt und erscheint wiederum nur zweimal jeweils in einer Fußnote, woraus man den niedrigen Bekanntheitsgrad von Günther ersehen kann. Er gehörte nicht zur Universitätsphilosophie des Dritten Reiches – so einfach ist das!

Merkwürdigerweise haben die Jungforscher (siehe Ref.[^{6, 7, 8}]) noch etwas ganz anderes übersehen. Keiner von ihnen hat sich die naheliegende Frage gestellt, warum Günther dieses Heft der "Bücherkunde" mit seiner Rezension, die in einem wahrhaft holzhammerähnlichen Stile geschrieben ist – passend zur Sütterlinschrift der Zeitschrift, die auf dem Deckblatt mit Reichsadler und Hakenkreuz verziert ist –, warum schleppt er dieses Heft in seinem Reisegepäck von Südafrika in die USA und von dort wieder nach Deutschland? – Zumal es ja nicht ganz risikolos war, wenn er als deutscher Emigrant an die Tore der USA klopft und dann vom amerikanischen Zoll bei der Einreise mit einer derartigen Zeitschrift (verziert mit Reichsadler und Hakenkreuz) ertappt worden wäre.

Hat Günther dieses Heft mit sich herumgeschleppt, nur damit es schließlich im Nachlass landet? – Damit also die bundesdeutschen Nachwuchsforscher glauben, braune Flecken diagnostizieren zu können? Das kann ja wohl nicht sein, dann hätte er ja schon das Resultat der PISA-Studie vorausgesehen – nein, das war sicherlich nicht der Grund.

Zu verbergen hatte er offenbar nichts, denn sonst hätte er dieses Heft ganz einfach einem Kaminfeuer geopfert – das hat er aber nicht getan.

Man kann nur vermuten, dass es für einen dialektisch denkenden Menschen – wie es Gotthard Günther war – eine groteske Situation gewesen sein muss: Er verlässt Europa – immerhin ist seine Frau als Jüdin auch in akuter Gefahr(!) – und im Moment seiner Emigration aus Deutschland und Europa erreicht ihn das Buch von Böhm, welches ihm nachgeschickt werden musste, denn im Frühjahr 1938, als das Buch erschien, war Günther nicht mehr in Deutschland. Nachgeschickt wurde es ihm sicherlich von Arnold Gehlen, der in dem Leipziger Institut der einzige war, der über die Emigrationsabsichten Günthers wusste und daher auch seine Adresse kannte. Gehlen hat das Buch mit Sicherheit von dem Herausgeber der "Bücherkunde" zur Rezension zugeschickt bekommen, wie das auch heute allgemein üblich ist, und hat es dann an Günther weitergeschickt^[22]. Warum er das tat, und ob das vorher schon abgesprochen war, das wissen wir nicht. Das ist auch nur von sekundärem Interesse.

Was wir aber wissen ist, dass nun der Gotthard in Italien oder bereits auf dem Schiff nach Südafrika ganz im Stile eines Josef Goebbels^[23] und damit ganz dem Geist und der Aufmachung der Zeitschrift (dem Organ des Amtes für Schrifttumspflege) entsprechend auf den Adlatus von Kriek verbal einprügelt – eine wahrhaft gespenstisch-groteske Situation. Vielleicht ist dies ja der Grund, warum wir das Heft im Nachlass finden und es nicht mühsam aus der Asche eines Kaminofens zusammen puzzeln müssen. Vielleicht hat ihn auch die "Eindeutschung" des Begriffs "Satyrspiel" im letzten Absatz seiner Rezension erfreut. Dort lesen wir^[24]:

Schlösse nicht die Person des Verfassers einen dahingehenden Verdacht unter allen Umständen aus, so könnte man den "Anti-Cartesianismus" als philosophisches Satirspiel zu den gegenwärtigen, das deutsche Leben führenden Kräfte nehmen....

Die Frage wäre dann nur, welches die drei Tragödien waren, für die das hypothetisch gedachte Satyrspiel vom Standpunkt Böhms aus hätte bestimmt sein können – aber vielleicht ist es auch ganz anders, und Günther selbst betrachtet seinen Beitrag als Satyrspiel zu den Tragödien des NS-Regimes, denn davon gab es aus seiner Sicht genügend.

Ergänzend angemerkt sei abschließend noch etwas über das Schicksal von Paul Hofmann, über den wir in den [gotthard_günther_annotationen_2004/1](#) kurz berichtet haben. In dem Abschnitt "Das akademische Schicksal der älteren Nicht-Ordinarien zwischen 1933 und 1939" schreibt Tilitzki^[25]:

Einige Monate vor dem Inkrafttreten der neuen RHO entfernte das REM den Berliner nb. Prof. Paul Hofmann^[26] aus seinem Lehramt. Da es gem. §18 der alten RHO im "Universitätsinteresse" geboten schien, den "Halbjuden" Hofmann die Lehrbefugnis zu entziehen, erging ein entsprechender Erlaß des REM im Februar 1938. Als Frontkämpfer war er nicht unter das BBG, als Mischling nicht unter die Durchführungsverordnungen des RBG gefallen. Als das REM im Oktober 1937 allgemein Aufstellungen über die "jüdisch Versippten" einforderte und für jeden Fall

²² An den unbekanntem Assistenten wird ein Buch zur Rezension im allgemeinen nicht geschickt, sondern an den Lehrstuhlinhaber, noch dazu, wenn der Assistent sich gar nicht mehr in Deutschland aufhält.

²³ Es ist den Jungforschern auch nicht aufgefallen, dass Stil dieser Rezension ein völlig anderer ist als der, den man aus Günthers sonstigen Arbeiten kennt. Der Stil passt im sprichwörtlichen Sinne zur Aufmachung der Zeitschrift "Bücherkunde" und der Inhalt ebenso.

²⁴ Die gesamte Rezension kann im Anhang zu diesem Beitrag gelesen werden.

²⁵ Siehe Ref.[16], p.751.

²⁶ Anmerkung_vgo: "nb" steht für "nicht-beamtet"

eine besondere Begründung der weiteren Zugehörigkeit zum Lehrkörper verlangte, gab die Fakultät zu erkennen, daß sie auf Hofmanns Lehrtätigkeit keinen Wert mehr lege. Das dafür ausschlaggebende Fachgutachten erstellte als Vertrauensmann der Dozentenschaft Heinrich Springmeyer, der nicht unzutreffend betonte, daß Hofmann gerade als Systematiker "wenig Beziehung mehr zur systematischen Philosophie der Zeit" habe. Da auch aus dem "eigentlich Bereich des Philosophischen Seminars und des Instituts für politische Pädagogik" niemand zu seinen Hörern zähle, wirke er nur auf einen Kreis fachfremder Studenten, die sich mit den Grundzügen der Philosophiegeschichte vertraut machen wollten. Die Schlußfolgerungen aus dieser eher zurückhaltenden Beurteilung zogen dann Dekan und Dozentenschaftsleiter, die schon seit längerem versucht hatten, Hofmanns Lehr- und Forschungstätigkeit zu behindern.

Manchmal ist bescheidenes Schweigen eben besser als Reden, und sicherlich auch besser, als etwas unrecherchiert auf die Schnelle zusammenzuschreiben, zumal wenn es sich um eine derart sensible Thematik handelt. Auch die Tatsache, dass Günther in seiner Selbstbiografie nicht viel über die Zeit zwischen 1933 und 1937 berichtet, was von den Jungforschern beklagt wird, lässt sich vor dem oben gezeigten Hintergrund leicht nachvollziehen – er war Philosoph und wusste, dass dieses sogenannte Dritte Reich, diese gleichermaßen kulturelle wie menschliche Tragödie, mehrere Facetten zugleich besitzt. Aber vielleicht gibt es von seinem Standpunkt aus gesehen gar nicht so viel zu berichten und das, was an Fakten bekannt ist – wie diese Rezension – reicht eben nicht aus, um einen braunen Fleck zu diagnostizieren oder gar zu konstruieren. Das mögen manche bedauern, aber so ist es eben.

Vielleicht wird jetzt klar, warum wir die Entscheidung derjenigen akzeptiert haben, die in den späten Siebzigern – also einer Zeit in der Gotthard Günther noch lebte – die Bibliografie zusammengestellt und darauf verzichtet haben, diese Rezension dort aufzuführen. Wer sie lesen und in das Werk von Günther einordnen will, muss sie auch im Kontext der Zeit und der Umstände lesen und dazu will dieser Artikel einen kleinen (bescheidenen) Beitrag liefern.

* * *

Nachtrag vom 01. Januar 2005

Von Rudolf Kaehr haben wir noch zwei Hinweise bekommen, die wir in diesem Nachtrag noch anbringen wollen. Gotthard Günther war als privater wissenschaftlicher Assistent bei Max Alsberg tätig, um sich Geld für sein Studium dazu zu verdienen^[27]. Dies ist insofern erwähnenswert, als Max Alsberg nicht irgendein x-beliebiger Rechtsanwalt in Berlin war, sondern als einer der bedeutendsten Strafverteidiger der Weimarer Republik gilt. Thilo Scholle schreibt in 'ForumRecht' folgendes über Max Alsberg ^[28]:

Das Bild der Justiz zur Zeit der Weimarer Republik war im Allgemeinen traurig. RichterInnen und StaatsanwältInnen unterschieden sich in ihrer politischen Grundeinstellung nicht von anderen bürgerlichen Funktionseliten, die im Kaiser-

²⁷ Nachzulesen auch unter: Arno Bammé, Entfesselte Logik – Gotthard Günther: Ein Leben zwischen den Welten: < http://guenther.uni-klu.ac.at/bam_bio.htm >

²⁸ Thilo Scholle, Demokratische Rechtsanwälte in der Weimarer Republik: Max Alsberg und Rudolf Olden, ForumRecht, Heft 3/2004, S. 102-103 < <http://www.forum-recht-online.de/2004/304/304scholle.htm> > Weitere Informationen über Max Alsberg als Strafverteidiger, Wissenschaftler und Schriftsteller: < <http://www.alsberg.de/index.html> > und < <http://www.bmj.bund.de/enid/g0.html> > und < <http://www.berliner.anwaltsverein.de/anwaltservice/Anwaltsblatt/AB10-01/Gedenktafel%20Max%20Alsberg.htm> >

reich sozialisiert worden waren. Ihre Haltung war national-konservativ, oft auch offen anti-republikanisch. Für die übergroße Mehrheit der deutschen JuristInnen und für ihre Standesorganisationen stellte auch die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 kein Problem dar. Proteste gegen die Verfolgung von KollegInnen aus rassistischen und/oder politischen Gründen wurden kaum laut.

Etwas differenzierter stellte sich die Situation der Anwaltschaft dar. Hier fanden sich auch AnhängerInnen bürgerlich-liberaler Parteien, zum Teil auch der Sozialdemokratie oder der KPD. Die Zeit der Weimarer Republik war eben nicht nur eine Zeit der Dominanz reaktionärer Kräfte, sondern sah auch einige große Auseinandersetzungen um rechtsstaatliche Prinzipien und eine demokratische Rechtskultur.

[...]

Max Alsberg und Rudolf Olden waren vor allem in der Endphase der Weimarer Republik an einigen der größten politischen Prozesse beteiligt. Wichtig war und ist ihr Einsatz für die Rechte des/der Angeklagten und gegen eine Gesinnungsjustiz, die alle gesetzlichen Vorgaben ignorierte, wenn es galt, vermeintliche "Staatsfeinde" aus der politischen Linken unschädlich zu machen.

Max Alsberg gilt als einer der "Stars" unter den RechtsanwältInnen der Weimarer Republik. Geboren im Jahr 1877, praktiziert er zwischen 1906 und 1933 in Berlin, und macht sich mit rechtswissenschaftlichen Arbeiten und als Honorarprofessor an der Universität Berlin einen Namen. Sein Buch "Der Beweisantrag im Strafprozess" gehört bis heute zu den Klassikern der strafprozessrechtlichen Literatur. Daneben schreibt Alsberg auch Theaterstücke.

Alsberg sucht sich seine Verfahren nicht nach politischen Gesichtspunkten aus. Zu seinen KlientInnen zählen in der Mehrzahl Industrielle und Mitglieder der bürgerlichen Oberschicht. In einem Verfahren vertritt er auch den ehemaligen Kaiser Wilhelm II..

Ankerpunkt seines juristischen Denkens und Handelns ist ein bedingungsloses Festhalten an der Unschuldsvermutung und die Überzeugung von der Notwendigkeit einer guten Verteidigung für jede/n Angeklagte/n. Diese Haltung führte ihn vor allem in der Endphase der Weimarer Republik zunehmend an die Seite der zugunsten von ArbeiterInnen in politischen Prozessen tätig werdenden RechtsanwältInnen.

[...]

Im Jahr 1931 gehören Max Alsberg und Rudolf Olden zu der Gruppe von Verteidigern, die von Ossietzky im sogenannten "Weltbühnenprozess" vor dem Reichsgericht in Leipzig verteidigen. Von Ossietzky ist angeklagt wegen Landesverrats. Hintergrund des Verfahrens ist ein in der "Weltbühne" erschienener Artikel, in dem auf nach dem Versailler Vertrag und damit auch nach der Weimarer Reichsverfassung verbotene Luftfahrtaktivitäten der Reichswehr aufmerksam gemacht wird. Diese Tatsache ist an sich für die interessierte Öffentlichkeit nichts Neues. Wer es wissen wollte, hatte Zugang zu den Informationen. Trotz dieser klaren Rechtslage wird von Ossietzky zu einer 18-monatigen Freiheitsstrafe verurteilt. Das Skandalurteil gilt als eines der eindrucklichsten Beispiele für das krass dem geltenden Recht widersprechende Vorgehen der Gerichte gegen PazifistInnen und andere GegnerInnen der Wiederaufrüstung des Deutschen Reiches.

[...]

Nach der Machtübertragung an die Nazis 1933 muss Max Alsberg Deutschland verlassen, an eine Fortsetzung seiner Anwaltstätigkeit in Berlin ist aufgrund seiner Verteidigung von entschiedenen GegnerInnen der Nazis in politischen Prozessen nicht zu denken. Für das Selbstverständnis und den eigenen Lebensmut wohl noch schwerer wiegt ein anderer Anknüpfungspunkt für die Verfolgung durch die Nazis: Max Alsbergs Eltern waren Juden. Der religiöse Hintergrund seines Elternhauses hat für Alsberg bis dato offensichtlich keine Rolle gespielt, er ist nicht praktizierender Jude. Die politische Verfolgung führt schnell auch zur Ächtung durch Private: Der Heymanns Verlag lehnt den Druck seines bereits abgeschlossenen letzten Buches ab. Binnen weniger Wochen bricht die gesamte Welt, in der der Anwalt Alsberg lebt, zusammen. An seinem Zufluchtsort Zürich erleidet er einen totalen Nervenzusammenbruch und nimmt sich am 14. September 1933 in einem Sanatorium das Leben.

Man kann hier nur vermuten, dass diese Tätigkeit, diese Begegnung mit Max Alsborg an einem jungen Menschen wie Günther (er war Mitte zwanzig) nicht ganz spurlos vorübergegangen ist, noch dazu, wenn man dies vor dem Hintergrund des tragischen Endes von Alsborg betrachtet, eine Ende, welches Günther vermutlich nicht völlig entgangen sein dürfte.

Zum anderen weist Rudolf Kaehr auf die Arbeiten von Elfriede  ner hin, die sich sehr ausführlich mit dem geistigen Einfluss von Hans Freyer und der "Leipziger Schule" beschäftigt hat.^[29] In dem Kapitel "*Wirklichkeitswissenschaft*" und *politische Wirklichkeit* schreibt  ner:

... Dass der in der "Wirklichkeitswissenschaft" aufgebaute Wirklichkeitsbegriff unrealistisch war bzw. nur für eine eng umschriebene historische Epoche plausibel erschien, das zeigt sich nicht nur bei Freyer, sondern auch bei seinen Schülern Arnold Gehlen, Gotthard Günther oder Helmut Schelsky, die alle einmal wie Freyer mit Hegel und Fichte begonnen hatten und die alle hart zu kämpfen hatten, um sich nach dem II. Weltkrieg vom "objektiven Idealismus" zu befreien, als es praktisch für keinen mehr einen Anschluss an diesen Wirklichkeitsbegriff gab – es sei denn den des Ressentiments über die "verlorene Wirklichkeit"...

[...]

Eine grundlegende philosophische Neuaufnahme des Wirklichkeitsproblems hat nur Gotthard Günther geleistet, der mit seinem Entwurf einer mehrwertigen Logik und Metaphysik und mit seiner Definition der "Wirklichkeit als Poly-Kontextualität" an einem Wirklichkeitsbegriff angelangt ist, der sich von den deutsch-idealistischen Dualismen oder Polaritäten weit entfernt hat. Mit der Aufgabe der dichotomischen Subjekt-Objekt-Spaltung und mit der Einführung eines "zweiten" Subjekts – dem "Du", mit dem ich interagiere und mit dessen Hilfe ich erst ein "Objekt" (mit einem bestimmten Index) finden und bearbeiten kann ...

... Damit ist nun aber auch der prinzipielle Dualismus von "Individuum" und "Gemeinschaft" hinfällig geworden, der für den deutschen Idealismus wie für den historischen Materialismus unauflösbar bzw. nur nach einer Seite hin zu entscheiden war...

... Erst mit Gotthard Günther ist so der Wirklichkeitsbegriff und die Unheilsgeschichte des "objektiven Idealismus" getilgt. Anders gewendet muss man aber auch sagen, dass ohne diese leidvolle Vorgeschichte der "Wirklichkeitswissenschaft" – die immerhin den Vorzug hat, dass sie, weil sie von Freyer formuliert worden war, auch überwunden werden konnte – eine solche Lösung nicht möglich geworden wäre....

Obwohl Günther in der Zeit zwischen 1935 bis 1937 in Leipzig Assistent bei Arnold Gehlen war, so ist es sicherlich übertrieben, Günther als eine Schüler von Hans Freyer oder gar von Arnold Gehlen zu bezeichnen.^[30] Es steht aber außer Frage, dass Günther in dem Umfeld in Leipzig eine Vielzahl an Anregungen aufgenommen haben muss. Das kann man nach der Lektüre der Arbeit von Elfriede  ners mit Sicherheit sagen.

Rezension

siehe **ANHANG**

²⁹ Elfriede  ner, in: *Soziologie als "geistige Bewegung" – Hans Freyers System der Soziologie und die "Leipziger Schule"*, VCH Verlagsgesellschaft, Weinheim 1992.

Siehe auch: < <http://members.aol.com/kubimusic/> >

³⁰ Die einzelnen Stationen in Günthers Ausbildung sind ausführlich zusammengestellt unter:

Arno Bammé, *Entfesselte Logik – Gotthard Günther: Ein Leben zwischen den Welten:*

< http://guenther.uni-klu.ac.at/bam_bio.htm >

Gotthard Günther [*]

Unverständige Philosophie

Von einem der bedeutendsten Köpfe in der deutschen Geistesgeschichte ist – nicht nur einmal, sondern oft – erklärt worden, dass es eine der vornehmsten Aufgaben der Philosophie sei, ein Bild ihrer Zeit "in Gedanken gefasst" zu entwerfen. In der verwirrenden Vielfalt der sich entwickelnden und emporstoßenden Kräfte im geschichtlichen Lebensraum soll das Denken die unbeirrbar Zielrichtung des metaphysischen Willen, der jedem erfolgreichen historischen und politischen Geschehen seine unwiderstehliche innere Schwungkraft gibt, aufdecken und in Begriffen nachbilden.

Unterstellen wir die Richtigkeit dieser Auffassung, so kann nur ein Böswilliger behaupten, dass sich die deutsche Kathederphilosophie dieser Forderung gegenüber seit 1933 unzugänglich gezeigt habe und etwa in abwägender Reserve im Hintergrund verblieben sei. An sich hätte ihr das kein Einsichtiger verdacht; neue philosophische Formulierungen brauchen *Z e i t* zum Wachsen und seherische Tiefblicke produziert man nicht am laufenden Band. Anders viele unserer beamteten Hüter der Philosophie! Um ja keinen Zweifel an ihrer guten Gesinnung aufkommen zu lassen, waren sie mit eilfertiger Beflissenheit sofort bei der Hand und was sie an Fix- und Fertigkeiten in den letzten Jahren zum Thema "Deutung unserer Zeit" produziert haben, das lässt jedenfalls an Quantität nichts zu wünschen übrig. Gewiss würden wir alle diese *u n i n t e l l i g e n t e n B e l a n g l o s i g k e i t e n* mit gelangweilter Nachsicht gern übersehen, wüchse sich diese akademischen Unwesen nicht allmählich zu einer peinlichen Bloßstellung unserer philosophischen Arbeit aus.

Nach vielen anderen ist gegenwärtig ein neues philosophisches Repräsentationswerk erschienen, das mit dem Anspruch auftritt, den Sinn der nationalsozialistischen Bewegung innerhalb der deutschen Geistesgeschichte darzustellen. Franz Böhm heißt der Verfasser; und da er deutsche Philosophie als direkten Widerpart westlichen, speziell französischen Denkens empfindet, hat er sein Buch "Anti-Cartesianismus" genannt; denn Descartes erscheint ihm als der ausgesprochene Typ des westlichen Philosophen.

Ganz unbekannt ist uns Herr Böhm übrigens nicht. Noch 1933 ist unter seinem Namen eine "Ontologie der Geschichte" erschienen, deren Gehalt – wie sag ich's meinem Kinde bloß? – also deren Gehalt sich gar nicht schlecht mit den ideologischen Tendenzen der Zeit zwischen 1918 und 1933 trifft.

Aber interessieren wir uns lieber dafür, was Herr Böhm *j e t z t* zu sagen hat und dank welcher Grundeinsicht er als Apostel einer neuen Zeit genommen sein will. Und da wir nicht dem Assoziationsverlauf der Vorstellungen des Verfassers über alle 284 Seiten seiner Schrift folgen können, stellen wir nur zwei Fragen:

Wie charakterisiert Böhm das deutsche philosophische Bewusstsein im Gegensatz zum westlichen Denken?

Und wie begegnet dieses spezifisch deutsche Denken dem reellen Wirklichkeitsbewusstsein des nationalsozialistischen Staates?

Was die erste Frage betrifft, so erfahren wir, dass das germanische Denken, im Widerspruch zum cartesischen "Rationalismus", immer erschließendes Denken, Systemfeindschaft und Tiefe gewesen sei. "Der Sinn des deutschen Denkens ist kein

* Gotthard Günther, Bücherkunde 5. Jhrg.. 1938, S. 415-416.

Nachdenken über die Wirklichkeit, sondern ein Erkennen in und aus der Wirklichkeit – kein logisches Systemdenken, sondern erschließendes Denken, das die Wirklichkeit öffnet." ... Da müssen zunächst mal alle Logiker tief dankbar sein für die Belehrung, dass in Deutschland (im Gegensatz zum rationalistischen Westen) das Denken eben kein Denken, sondern – Erkennen – ist. Eine wahrhaft erstaunliche Behauptung, weil uns Herr Böhm im selben Atemzug belehrt, dass Denken eben doch Denken sei, bloß kein logisches Systemdenken, sondern erschließendes Denken. Hoffentlich liest das kein Primaner, denn der weiß, sofern er philosophischen Elementarunterricht genossen hat, schon ganz genau, dass gerade das systematische Denken seine Einsichten im S c h l i e ß e n gewinnt und dass das Schlussverfahren das Kernstück jeder rationalen Geisteshaltung ist.

Man könnte über diesen in dem Böhmschen Buche immer wieder zutage tretenden kindischen Hass gegen alles strenge, in rationaler Zucht gebundene Denken lächelnd hinweggehen und den "Anti-Cartesianismus" als nicht unebenes Trostbrevier für geistig Minderbemittelte beiseite legen, wenn solches verantwortungsloses Dahergerede nicht auch eine sehr ernste Seite hätte. Heute werden alle Mittel der Technik, also kälteste Rationalität, um politische Ziele willen eingesetzt und jeder naturwissenschaftlichen Entdeckung zwingt man in angespanntestem Wachsein ihre letzte Realisationsmöglichkeiten ab. Herr Böhm aber schient nicht zu wissen, dass die modernen Naturwissenschaften und Techniken gerade auf dem Cartesisch-Leibnizschen Rationalismus aufgewachsen sind und aus ihm auch heute noch ihre geistigen Antriebe sehen. Aber abgesehen davon, dass Herr Böhm mit seinen Tiraden gegen das Rationale ein wertvolles Stück unserer Arbeitswirklichkeit, die uns in den Fabriken, Laboratorien und auf Flugplätzen täglich umgibt, beschimpft, soll man sich einmal überlegen, was es auf einen jungen Techniker oder Naturwissenschaftler für einen Eindruck machen muss, wenn ihm eine Weltanschauung geboten wird, die den konkretesten Teil seiner Existenz mit geringschätziger Überheblichkeit als "leer" erklärt!

Mit diesem letzten Hinweis sind wir aber bereits der Beantwortung unserer zweiten Frage, wie sich die Böhmsche Philosophie zum Staate verhält, ganz nahe gekommen. Dann was bedeutet "Herrschaft" des Staates und seine "Macht" anderes, als alle ungelenkten sich im machtlosen Staat oft durchkreuzenden und gegenarbeitenden Kräfte in sinnvoller Organisation auf ein Ziel auszurichten. "Herrschaft" oder "Planung" fordert ein Höchstmaß an Vernunft und "Staat" ist metaphysisch rational gewordener Wille in dem Sinn, dass politische, erzieherische und wirtschaftliche Ziele mit rationellen sinnvollen Mitteln unter Vermeidung jeglichen (irrationalen) Leerlaufes bewusst durchgesetzt werden und dass kein Bezirk der Wirklichkeit einem schlampig-freudlichen Ungefähr überlassen wird. Von einer Schöpfung wie dem Vierjahresplan ist z.B. ausdrücklich betont worden, dass sie "peinlich durchkonstruiert" worden sei. Ihr liegt also ein streng systematischer Entwurf zugrunde, der ein Maximum an rational planender Bewusstheit entwickelt. Ohne diesen bedingungslosen Willen zur "Ordnung" und ohne den einengenden Entschluss, die reiche, aber höchst ungewisse Breite irrationaler Chancen zu bändigen oder auszuschließen, geht es eben nicht. Die Idee der Herrschaft ohne diesen Willen zur Ordnung und ohne jenen Ausschluss des Ungewissen und Unlenkbaren bleibt leere Utopie eines zuchtlos träumenden Bewusstseins. "Ratio" aber wird gut deutsch und höchst wirklich mit "Ordnung" übersetzt.

Schlösse nicht die Person des Verfassers einen dahingehenden Verdacht unter allen Umständen aus, so könnte man den "Anti-Cartesianismus" als philosophisches Sattenspiel zu den gegenwärtigen, das deutsche Leben führenden Kräfte nehmen. Als solches wäre er nicht einmal schlecht. Aber da solche Vermutung, wie bereits gesagt,

vollkommen abwegig ist, müssen wir so herzlos und grausam sein, diesen Versuch die deutsche Gegenwart zu deuten, ernst nehmen. Dann aber ist das Buch von Herrn Böhm eine Beleidigung der besten Kräfte, die heute am Werke sind. — Nun kann man von niemandem verlangen, dass er seine Zeit, so wie sie ihm wirklich entgegentritt, auch angemessen begreift, wenn er weder den Charakter noch die zu einer solchen Aufgabe notwendige Intelligenz besitzt. Wohl aber muss man verlangen, dass diejenigen, deren Bewusstseinsverfassung der neuen Zeit in keiner Weise mehr gewachsen ist, uns mit ihrem Geschwätz verschonen und endlich begreifen, das bescheidenes Schweigen für sie das beste ist.

The text was originally edited and rendered into PDF file for the e-journal <www.vordenker.de> by *E. von Goldammer*

Copyright 2004 vordenker.de
This material may be freely copied and reused, provided the author and sources are cited
a printable version may be obtained from webmaster@vordenker.de

vordenker
ISSN 1619-9324

